

Sie befand sich schon vor Gerb Paetow's Wirtschaft. Nun wünschte sie innerlich, der Weg hätte noch eine halbe, eine ganze, nein, viele Stunden gedauert. Unschlüssig blickte sie zu dem aufgetretenen Fachwerkhäus mit dem Weisschlag hinauf. Die Flaggen aller Herren Länder machten sich auf der großen Fensterscheibe breit, und in drei Sprachen verkündeten Aufschriften, daß man hier zu jeder Tageszeit warme Speisen haben konnte. Die Tür war angelehnt, und nur gedämpft klang Lachen und Sprechen, überdönt von der blechernen Stimme eines Grammophons, an das Ohr der Draußenstehenden. Das junge Mädchen gab sich einen Ruck und stieg die Treppen hinan. Dabei war es ihr, als trüge sie Bleiklumpen an den Füßen.

Und auf einmal stand Hanna Gromann doch im Lokal, und blickte mit wirren Augen um sich. Vor ihr mochte in bläulichen Schwaden der Tabakrauch und ließ die Gesichter der Gäste nur verschwommen erscheinen. Ein süßlich strenger Groggeruch schwängerte die ganze Luft und legte sich beklemmend auf die Kehle. Hanna Gromann blickte weder nach rechts noch nach links. Wie im Taumel drängte sie sich durch die Stuhlreihen, bis sie vor dem Schanktische stand. Der Wirt hatte sich gerade einen großen Kummel eingegossen und goß das scharfe Getränk, den Kopf dabei tief in den Nacken legend, in einem Zug hinunter. Wie er das Glas beiseite stellte, trafen sich ihrer beider Blicke.

Da sah das junge Mädchen in ein aufgeschwemmtes, fahlbleiches Gesicht, dem die trüben Augen mit den Tränenfäden darunter, einem ungesunden, verlebten Ausdruck verließen.

Hanna Gromann wußte nicht, ob er sie erkannt hatte. Der Schreck über seinen Anblick hatte ihr die Stimme verschlagen, so daß sie nur heiser hervorpfeifen konnte:

„Ist Frau Paetow da?“

„Ja, hinten in der Küche.“

Gerb Paetow deutete mit dem Daumen über die Schulter nach einer Tür, die in die hinteren Räumlichkeiten führte. Fragend musterte er durch den Rauchschleier die Züge des jungen Mädchens und plötzlich blickte ein jähes Erkennen in seinen blöden Augen auf.

Aber Hanna Gromann hatte sich schon an ihm vorbeigedrängt und die Küche betreten.

Frau Paetow stand am Herd und bratete eine große Pfanne voll Stint für die Gäste. Sie war eine hagere Person mit einem unsympathischen Gesicht.

Wie ein Raubvogel, dachte das junge Mädchen, als sie die kaltpfeifenden Augen, die scharf hervortretende Nase, das energische Kinn und den verkniffenen Mund dieser Frau sah.

Als Hanna Gromann nachher in dem kalten Hinterstübchen vor der Nähmaschine saß, stützte sie das Kinn in die Hände und blickte durch das Fenster auf den Hofplatz hinaus.

Ein verküppelter Apfelbaum stand dort und in seinen kalten Zweigen balgten sich ein paar Spazier.

Das junge Mädchen schüttelte abwesend den Kopf. — Also so sah Gerb Paetow's Frau aus!

Hektischer Spektakel die Spazier; da erwachte die Sinnende aus einem schweren Traum und mit einem tiefen Aufschreien küßte sie:

„Und Gerb Paetow trinkt? — Gerb — Paetow — trinkt?“

Gegen Mittag kam Frau Paetow in das Hinterstübchen. Mit einem mürrischen Gesichte stellte sie einen Teller frischgebratene Stint, eine kleine Schüssel Kartoffelsalat und eine Tasse Kaffee auf den Nebentisch.

„Hier haben Sie 'ne Kleinigkeit zu Mittag,“ knurrte sie kurz und wollte das Zimmer wieder verlassen.

In diesem Augenblick tönte dröhnendes Gelächter vom Lokal her.

„Seit heute früh säuft er da schon wieder rum, mit seinen sauberen Kampanen, der Bäderjahn,“ leifte die Wirtin und sandte einen giftigen Blick nach der Tür.

Hanna Gromann zuckte zusammen.

Die lieblosen Worte taten ihr weh, obwohl Gerb Paetow sie nichts mehr angehen durfte.

Die Frau war aber einmal in den Fluß gekommen; sie fuhr fort in ihren Klagen und Schmähungen, bis sie sich den angesammelten Jörn vom Herzen geredet hatte.

Manchmal mußte sie notgedrungen innehalten; dann erschütterte ein heftiger Husten ihren mageren Körper und zwei branbrote Flecke zirkelten sich auf ihren knochigen Wangen.

Krank scheint sie auch zu sein, dachte das junge Mädchen; und so etwas wie Bedauern für diese Frau stieg in ihr auf. Sie atmete ordentlich auf, als die Wirtin sich wieder in die Küche begab und sie allein ließ.

Von dem Essen würgte sie kaum einige Bissen hinunter, aber den heißen Tee trank sie in tiefen Zügen; denn es froh sie in Gerb Paetow's Haus.

Immer mußte sie daran denken, ob der, den sie einst geliebt, wirklich so schlecht war, wie die Frau ihn hier geschildert hatte, und immer regte sich in ihr eine Stimme, die den Mann freisprechen oder seine Fehler wenigstens in milderem Lichte erscheinen lassen wollte.

Woran lag das?

War er ihr noch nicht gleichgültig geworden? — Schlummerte noch in einer verborgenen Falte ihres Herzens ein Körnchen Liebe für ihn?

Oder war es nur Mitleid für einen Menschen, der ein Opfer seiner Leidenschaft wurde?

Hanna Gromann wußte sich keine Antwort auf diese Fragen; sie wünschte nur, weit fort zu sein von diesem Orte und zuckte nervös zusammen, wenn sich ein festerer Schritt der Tür näherte.

Aber Gerb Paetow ließ sich, wie sie schon innerlich befürchtet hatte, nicht in dem Schneidertübchen sehen.

Einmal hörte sie nebenan in der Küche heftiges Weinen,

dazwischen die keifende, sich überschlagende Stimme der Frau.

„Willst Du, verlogene Deern, die Wahrheit sagen! — Du verflochte Kröt' Du!“

Klatschende Hiebe wurden vernehmbar und erriet das ersticke Jammern eines Kindes.

In dem jungen Mädchen lockte es.

Sie begriff nicht, wie man sein Kind so schlagen konnte. Am liebsten wäre sie aufgesprungen und hätte die Mutter zur Rebe gestellt.

Um keine Dummheit zu begehen, beugte sie sich tiefer über die Maschine und arbeitete mit doppeltem Eifer.

Es dunkelte schon stark, als sie endlich ihr heutiges Arbeitspensum erledigt hatte.

Gerb Paetow stand hinter dem Schanktisch. Er mischte gerade einen Fischbrecher zusammen und bemerkte sie erst, als sie schon die Tür ins Freie erreicht hatte.

Draußen empfing eine empfindliche Abendkühle das junge Mädchen.

Auf dem Wasser leuchteten schon wieder die farbigen Laternen der Schiffe und die Straße entlang wälzte sich wie eine düstere Schlange der Strom der heimkehrenden Doodarbeiter. Die Blecktaune auf dem Rücken, Abspannung und Verdrossenheit in den Zügen, zogen sie schweren Schrittes in kleinen Gruppen dem Hause zu.

Mancher freche und erstaunte Blick fiel auf das junge Mädchen, das noch immer unschlüssig auf der Wirtschaftstreppe stand, um die Arbeitertruppe vorüber zu lassen.

Da ertönten hinter der Wartenden Schritte — einige Gäste schienen das Lokal verlassen zu wollen — und nun bahnte sie sich, wie gehezt, einen Weg durch die Menschenmassen, bis sie den Frieden ihres stillen Stübchens erreicht hatte.

Am folgenden Morgen tönte Hanna Gromann kein trauliches „Guten Morgen, Nähmannchen!“ aus Kindermund entgegen.

Ein feiner Regen rieselte vom bleigrauen Himmel herab, der hielt die kleinen Gäste in den Stuben fest.

Triibe Schwermut lagerte über der regenumschleierten Landschaft, aus der die Häuser, die verankerten Schiffe, gleichsam wie geisterhafte Schemen heranwuchsen.

Eine tiefe Melancholie erfüllte auch die Seele Hanna Gromann's.

Sie hatte eine unruhvoll durchwachte Nacht hinter sich und war daher für die entmutigende Rührertheit der Natur besonders empfänglich.

Sie hätte etwas darum gegeben, wenn ein Sonnenstrahl, ein Lächeln aus arglosen Kinderaugen ihr gerade heute den Weg erhellt hätte.

Wie sie an dem Kai vorüberschritt, wo die schwedischen Holzdamper anlegten, trippelte der kleine Hofenmaß vom vorigen Tage auf sie zu.

Er war so schmutzig, so verwahrloht wie zuvor; auch der Riß hatte noch keine gründliche Behandlung erfahren; aber das junge Mädchen freute sich doch über seine Anhänglichkeit, die er ihr für den geleisteten Liebesdienst erwies.

„Da,“ sagte er großmütig ohne weitere Einleitung, und hielt ihr die Kopf- und gliederlose Puppe hin, der heute schon die Holzwohle aus den Rippen guckte.

Als das junge Mädchen bald ihn, bald das Puppenfragment verständnislos anblickte, erklärte er treuherzig:

„Sollst Du schenkt haben!“

„Du kienes, herziges Kerlchen,“ sagte Hanna Gromann gerührt. Sie hob den verbucht Dreinschauenden zu sich empor und preßte einen Kuß auf seine pralle Wange.

Glatzfischer setzte sie den Weg nun fort; — mochte es immer regnen um sie, in ihrem Herzen war plötzlich Sonnenschein eingeleuchtet.

Aber als sie Gerb Paetow's Lokal betrat, legten sich wieder dunkle Schatten auf ihre Seele; denn Gerb Paetow war heute allein in der Gaststube, und vor diesem Augenblick hatte ihr geglaubt, seit sie es unternommen, sein Haus zu betreten.

Bei ihrem Eintritt war er aufgesprungen und vor die Küchentür getreten.

„Guten Tag, Hanna,“ sagte er bedrückt und hielt ihr zagend die Rechte entgegen.

Die junge Näherin blickte über die dargebotene Hand hinweg und entgegnete fest:

„Herr Paetow, lassen Sie mich bitte vorüber.“

Als die Worte gesprochen waren, wunderte sich Hanna selbst, wie scharf abweisend ihre Worte geklungen hatten.

Der Mann ließ mutlos die Hand sinken und gab schweigend den Weg frei.

In der Küche war niemand anwesend, und Hanna begab sich sofort in das Hinterstübchen.

Sie hätte gern ein gleichgültiges Wort mit der Frau gewechselt, denn das lastende Schweigen, das in allen Räumen herrschte, bedrückte sie und sie fürchtete sich vor dem Alleinsein.

Um die Mittagszeit klopfte es schüchtern, und Gerb Paetow's kleine Tochter trat ein.

Sie brachte das Essen in einem sogenannten „Etage-topf“, wie er von den Mittagstischen über die Straße ausgelesen wird.

„Ist Mutter nicht zu Hause?“ fragte Hanna freundlich die Kleine, die verschüchtert neben dem Tische stehen geblieben war; denn den ganzen Vormittag hatte niemand die Küche betreten.

Das Mädchen schüttelte den Blondkopf. „Nein, Mutter liegt zu Bett, und wichtig fügte sie hinzu: Mutter hat die Lungenwindstucht.“

„Nein?!“ — Staunen, Schrecken kämpften in Hanna Gromann. Sie starrte in das grämliche Gesicht, in die altklugen Augen des Kindes, als hätte ihr jemand etwas Ungeheuerliches berichtet.

„Doch,“ behauptete das Mädchen. „Gestern abend, wie Papa zu Bett ging, haben sie sich wieder geschimpft. Da hat Mutter gesagt, sie käme doch bald auf den Kirchhof; dann könnte Vater ihretwegen im Rinnstein verkommen und sich totsaufen.“

Hanna Gromann preßte die Hand aufs Herz, um den brennenden Schmerz in der Brust zu betäuben.

Welch ein Familienleben führte Gerb Paetow — und dies allkluge Kind war Zeuge all dieser widerlichen Szenen! —

„Du mußt so etwas nicht sagen,“ bat sie erschüttert und faßte des Kindes Hand. „Mutter hat es nicht so gemeint. Nun gehe wieder hin zu ihr, damit sie nicht so allein ist.“

Die Kleine setzte eine verflochte Miene auf.

„Nein, Mutter haut und kneift mich immer. Gestern abend hat sie mich mit 'n hölzernen Toffel gebaut. — Guck mal!“

Sie streifte sich den Ärmel des Kleidchens auf und hielt der Näherin den mageren Arm hin. Der war an manchen Stellen mit dunklen und schorfigen Flecken bedeckt, wie scharfe Richtigungen mit harten Gegenständen sie her vorzurufen pflegte.

„Deck zu, Kind!“ flehte Hanna gepreßt.

Mitleid und Grauen erfüllten sie vor dem anklagenden Märtyrerblick dieser dunklen Kinderaugen, vor Gerb Paetow und seinem Haus.

„Sieh hier,“ fuhr sie fort, um das Gespräch in andere Bahnen zu lenken, „dies soll Dein neues Sommerkleid werden. Magst Du das?“

Die Kleine nickte eifrig. Ein heller Schein flog über ihr vergräntes Gesichtchen.

„Darf ich nicht ein bißchen hier bleiben?“ bettelte sie zaghaft.

„Wie heißt Du denn?“ fragte Hanna Gromann.

„Toni Paetow,“ antwortete das Mädchen und blickte in angstvoller Frage zu der Näherin auf.

Hanna Gromann nickte:

„Ja, ja, Toni, wenn Du schön artig bist, darfst Du ein bißchen bleiben. Nachher gehst Du aber auch zu Deiner Mama und leitest ihr Gesellschaft!“

„Ja —!“ versprach das Kind gehobelt, und suchte sich einen Stuhl, um in stummer Andacht das Werden ihres Sommerkleides zu beobachten.

Nachmittags, Toni hatte das Zimmer schon wieder verlassen, kam Gerb Paetow und brachte eine Tasse Kaffee. Dem jungen Mädchen pochte das Herz in harten Stößen.

„Hier, Hanna — Fräulein Gromann,“ verbesserte er sich, „trinken Sie erst eine Tasse Kaffee. — Hat das Essen geschmeckt?“

„Danke, Herr Paetow!“

Hanna wagte nicht aufzusehen; sie beugte sich tiefer über die Maschine, um ihre Unruhe zu verbergen.

Gerb Paetow machte sich unschlüssig im Zimmer zu schaffen.

Endlich wagte er einen neuen Vorstoß.

„Wie geht es Ihnen denn jetzt?“

„Danke, gut,“ antwortete Hanna leise, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. „Ich kann mich redlich ernähren und habe meinen Frieden.“

Gerb Paetow seufzte hörbar auf. Er kämpfte mit einem Entschluß und räunte verlegen das Mittagsgeschirr zusammen.

Plötzlich drehte er sich scharf herum und stieß häßlich abgerissen hervor:

„Hanna, Sie sollen nicht gar zu schlecht von mir denken! Das macht mich ganz elend, wenn ich daran denke. Mutter drängte so, daß ich eine Frau nahm, die Geld hatte.“

„Meine Frau ist aus Stettin von Muttters Verwandtschaft.“

„Damals, ich wußte wahrhaftig nicht mehr, wo mir der Kopf stand, habe ich zu allem „Ja“ gesagt.“

Hanna Gromann hatte peinvoll den Kopf noch tiefer gesenkt. Umsonst versuchte sie ihn zu unterbrechen. Nur da er sekundenlang Atem schöpfte, bat sie gequält:

„Lassen Sie doch das, Herr Paetow, das ist nun alles tot und vergessen.“

Aber der Mann schüttelte verbissen den Kopf.

„Nein, Hanna, ich muß mir das vom Herzen wälzen. Ich habe daran getragen all die langen Jahre und ich habe dafür büßen müssen.“

„Herr Paetow, wir haben alle unser Mädchen zu tragen!“

Hanna begriff selbst nicht, wie ruhig sie das hatte sagen können in diesem Augenblicke.

„Mädchen?“

Der Mann lachte verzweifelt auf.

„Wissen Sie denn, was ich durchgemacht habe in dieser Ehe? Und wenn man zum Schnapsglas greift, wundern sich die Leute.“

„Herr Paetow, Ihre Frau liegt krank hier im Hause?“

Hanna Gromann's Stimme bebte. Mit zitternden Händen raffte sie ihre Nähutensilien zusammen.

Da kam Gerb Paetow zur Besinnung.

„Bleiben Sie, Hanna,“ bat er rauh, „ich gehe schon.“

Minuten, nachdem er gegangen war, zitterten dem jungen Mädchen noch vor Aufregung die Glieder.

Die nächsten Stunden blieb sie mit sich allein. Erst als sie sich bereits zum Aufbruch rüstete, hörte sie wieder Gerb Paetow's schweren Schritt vor der Tür.

„Was will er denn nun noch?“ dachte sie bitter; „Aber fleh meiner Weiden noch nicht übervoll?“

Dießmal blieb Gerb Paetow aber zwischen Tür und Angel stehen.

„Hanna,“ bat er mit bedrückter Stimme, „würden Sie mir einen Gefallen erweisen? Mit meiner Frau steht es schlimm! Würden Sie so lange bei ihr bleiben, bis ich eben zum Arzt gelaufen bin? Wollen Sie, Hanna?“

Es lag ihr auf der Zunge, ihm zu sagen, daß sie ihn nicht mehr kurzweg „Hanna“, sondern „Fräulein Gromann“ sei, aber sie fand doch nicht den Mut dazu. Wogegen auch schließlich? Wenn ihre Arbeit getan war, trennten sich ihre Wege ja doch wieder.

So neigte sie denn zustimmend den Kopf und folgte ihm nach dem Schlafzimmer.

Aber vor der Türe blieb sie zögernd stehen, und zum ersten Male richtete sie eine Frage an ihn: